

Zwei Gedichte

Autor(en): **Weibel, Rosa**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **6 (1916)**

Heft 21

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-636554>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 21 — 1916

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werber, Spitalgasse 24, Bern

den 20. Mai

Zwei Gedichte von Rosa Weibel.

Frühlingsabend.

Nachdr. verboten.

Ein zarter Duft von Blüten Schnee und Slieder,
Ein Vogellaut, dann alles still und stumm.
So süß und schwer durchströmt es meine Glieder,
Ich möchte weinen und weiß nicht warum.

Es stirbt wohl nie das ewig junge Sehnen,
Das wie ein heiliger Quell die Seele tränkt,
Laß meine Stirn an deine Schulter lehnen
Und laß mich fühlen, was dein Herze denkt.

Schon zünden Kerzen vom Kastanienbaume,
Wie gütig leuchtet uns solch Blumenlicht!
Und wie am abendstillen Himmelsraume
Das große dunkle Schweigen göttlich spricht!

Du, sag . . .

Nachdr. verboten.

Du, sag, wie müßte das sein?
Wir beide im goldroten Abendchein,
Traumverloren und Hand in Hand,
Ein Glockenton, verschattetes Land,
Kirschblütenregen, Tau in den Bäumen,
Purpurne Wolken an Himmelsräumen.

Du, sag, wie müßte das sein?
Wir beide im goldroten Abendchein,
Ein letzter Ruf durch den müden Tag,
Nicht lauter als Vogelflügel Schlag,
Verblässende Glut, verklingendes Hämmern,
Sanftes, sachttes Hinüberdämmern.

Du, sag, wie müßte das sein?
Wir beide im goldroten Abendchein,
Umhüllte Berge, verlorener Rauch,
Flüsternde Aehren im Abendhauch,
In fernen Fenstern ein flackerndes Brennen,
Und goldene Lichter, die wir nicht kennen.
Du, sag, wie müßte das sein?

Die Frucht der Erziehung.

Erzählung aus dem Kleinstadtleben von Ruth Waldstetter.

2.

Wenn Lisbeth so verträumt dasaß, so glied sie einem Bilde, das im Wohnzimmer hing und das die Mutter des Bürgermeisters darstellte, eine Ausländerin, die an Melancholie gelitten hatte und in diesem Zustand gestorben war. Frau Altmann, die das Bild nicht gerne mochte, bemerkte die Wehnlichkeit eines Tages, und nun ermunterte sie Lisbeth, wenn sie sie einmal nicht bei der Arbeit traf: „Mädchen, Mädchen, frisch, rege die Glieder, es gibt genug zu tun; nur nicht so in die Welt hineinstauen!“ Frau

Altmann selber war die tätige Frau in Grafeneck. Sie hatte ihr Leben lang zwei Dinge getan: ihrem Mann in allem gehorcht und das große Hauswesen, das ihr die fremdländische Schwiegermutter etwas verlottert hinterlassen hatte, zu einem Musterhaushalt gemacht und als solchen geführt. Die Vorbildlichkeit ihres Hauswesens hätte sie gerne auf ihre ganze Lebensumstände ausgedehnt. Erwins körperliche Kümmerlichkeit und Christians Widerstände waren die trüben Punkte im Bilde ihres Wirkungskreises. Der